

Der tote Knigge

Von Dr. A. von Wilke

Als der niedersächsische Baron Knigge im 18. Jahrhundert sein Buch über den Umgang mit Menschen schrieb, ahnte er gewiß nichts davon, daß er sich damit Zutritt zu der auserlesenen Schar der Unsterblichen schuf und daß sein Name auf Generationen hinaus seinem Volke, den Deutschen, gleichbedeutend werden würde mit dem Begriff der Höflichkeit, Korrektheit und Wohlanständigkeit in allen Lagen des Lebens. Und noch weniger konnte der Baron Knigge voraussehen, daß dann plötzlich gegen sein Vaterland — das dessen Feinden zu groß und mächtig zu werden dünkte — von allen Seiten ein übermächtiger Angriff unternommen und es in eine vollkommen neue Bahn seiner Existenz hineingezwungen werden und er selbst erst von diesem Augenblick an ein wahrhaft toter Mann sein würde.

Freilich: wie einst in Frankreich die Herolde beim Hinscheiden eines Königs zugleich den Regierungsantritt seines Nachfolgers verkündeten mit dem Rufe: „Le Roi est mort!“ — „Vive le Roi!“ („Der König ist tot!“ — „Es lebe der König!“) geradeso ist die Bahn frei geworden für jemand, der es, in den Spuren des Barons Knigge wandelnd, unternehmen möchte, für die von Grund aus geänderten Formen, in denen sich bei uns nunmehr der Umgang unter den Menschen von Kultur vollzieht, gültige Regeln und Normen zu prägen. Vorderhand sehen wir allerdings nur ein weites, weites Trümmerfeld, denn es ist das Wesen aller gewaltsamen Umwälzungen, daß am Anfang aus hitzigem Übereifer und unter dem Andrängen Unberufener außer tatsächlich Überlebtem, innerlich längst Abgestorbenem, auch völlig Gesundes zunächst beseitigt wird, — um später, bei ruhigerer, besonnener Stimmung, wieder in seine Rechte eingesetzt zu werden. Dennoch bedarf es kaum einer prophetischen Veranlagung, um mit Zuversicht zu behaupten, daß unsere Geselligkeit, die „offizielle Geselligkeit“ repräsentativen Charakters mit eingeschlossen, einen lockereren Stil, einen minder steifen und zeremoniellen Zuschnitt behalten wird als dazumal, da wir, die inzwischen Ergrauten, unsere ersten Schritte auf dem glatten Parkett unternahmen, peinlichst bemüht, nirgends anzuecken und anzustoßen gegen die ehrwürdigen Gebote des Herkommens, der Etikette.

Bevor wir jedoch die Gelegenheit zu den ersten Schritten unter Anleitung der „Vortänzer“ auf dem glatten Parkett, auf Bällen, Soiren, Routs, Thés-dansants, und wie die Veranstaltungen sonst noch bezeichnet wurden, überhaupt zu erblicken bekamen, mußten wir uns auf die „Visiten-Tour“ begeben und überall, wo wir zu verkehren die Pflicht oder den Wunsch hatten, unsere Karten „abwerfen“. Es war nichts anderes als verständnisvolles Mitgefühl, wenn die in der Gesellschaft führenden Damen sich grundsätzlich diesen Pflicht-Besuchern gegenüber verleugnen ließen: sie ersparten ihnen Zeit und Kosten. Dabei gab es andererseits wahrhaftig Männer in hohen Ämtern und Würden, die jeden Besuch, ob es sich um den kleinsten Leutnant und Referendar handelte, persönlich erwiderten, doch mit Recht sehr ungehalten gewesen wären, hätte der Gegenstand ihres Besuches sich nicht verleugnen lassen.

Dunkel wie die Mystik der Hieroglyphen sind für Nichteingeweihte die Buchstaben, durch die auf den Visitenkarten die Veranlassung des Besuches vermerkt wurde: „P. r. v.“ („Pour rendre visite“, „Um den Besuch zu erwidern“), „P. f.“ („Pour féliciter“, „Um Glück zu wünschen“), „P. c.“ („Pour condoler“, „Um Teilnahme zu bezeigen“), „P. p. c.“ („Pour prendre congé“, „Um Abschied zu nehmen“). Es waren internationale Abkürzungen, deren sich auch die Engländer, die Russen, die Italiener usw. bedienten. International war gleichfalls der Usus, die Karten einzukniffen, wenn man nicht empfangen wurde, weil angeblich „die Herrschaften ausgegangen waren“. Man ließ eine Karte zurück bei einer einzelnen Persönlichkeit, zwei Karten bei einem Ehepaar, drei Karten bei einem Ehepaar mit erwachsenen Kindern. Den Gegenbesuch erstatteten vielbeschäftigte Männer in ragender Stellung, wenn sie, wie beispielsweise der langjährige bayerische Gesandte in Berlin,